

# „Tolles Ziel: Natur und Kultur in Einklang bringen“

Stephan Müllers Holzskulptur beim Trimm-dich-Pfad zieht viele Blicke auf sich – Weiblicher Torso steht jetzt in einer Galerie in Bad Dürkheim

VON HANS HEINEN

Jetzt ist sie wieder weg, die Holzskulptur, die fast vier Wochen lang am Wegesrand des Trimm-dich-Pfads stand. Der Künstler Stephan hat die Skulptur im Wald mit der Motorsäge gestaltet. Viele Wanderer hat die Skulptur dazu verleitet, stehen zu bleiben, genau hin zu sehen, mitunter wohl Gedankengänge frei zu setzen. Was hat zu ihrer Entstehung geführt, welche Motive verbergen sich dahinter und wo ist sie geblieben? DIE RHEINPFALZ wollte die Antworten auf die Fragen erfahren und fragte bei Stephan Müller nach.

**Kunst braucht Intuition. Sind Sie einer spontanen Eingebung gefolgt, haben demzufolge einen Baumstumpf auf dem Trimm-dich-Pfad mit der Motorsäge bearbeitet und daraus eine Skulptur gefertigt?**

Natürlich entwickelt sich auch meine Kunst zum Teil aus spontanen Ideen und danach gefertigten Skizzen. In dem Fall der Holzskulptur auf dem Trimm-dich-Pfad ist der Ausgangspunkt aber ein ganz anderer gewesen. Winzer aus Nußdorf haben sich bei der Universität Landau erkundigt nach der Anmietung von Holzfiguren für einen Skulpturenweg. Der Professor, bei dem ich vor Jahren studiert habe, hat sich daraufhin mit mir und auch mit meinem Kollegen Mark Blunck in Verbindung gesetzt. Wir haben zugesagt und mit der Arbeit begonnen, nachdem wir mit Unterstützung des Försters Peter Kiefer geeignetes Lärchenholz, wetterfestes Holz, ausfindig gemacht haben. Wir haben ein paar Skulpturen geschaff-

**Hat das Vorhaben besondere Ansprü-**



Stephan Müllers Holzskulptur am Trimm-dich-Pfad ist Blickfang gewesen und sie wirkt nach als Impulsgeber für neue Ziele. FOTO: HEINEN

**che an das Material gestellt?**

Es sollte weiches Holz sein, das sich leichter bearbeiten lässt, das aber über die Jahre hin an der Luft härtet. Diese Eigenschaften treffen auf Lärchenholz ideal zu. Was sich so einfach

anhört, ist in der Praxis allerdings zur handwerklichen Herausforderung geworden. Denn der große und schwere Stamm, der ein Jahr lang im Wald gelegen hat, ist mit Hilfe von Greifzug und Hebel erst einmal auf-

zurichten und zu stabilisieren gewesen.

**Die Skulptur zeigt ja nicht das „Männlein im Wald“, sondern eine Frau. Haben Sie sich aus besonderem Grund für die Gestalt eines weiblichen Wesens entschieden?**

Mir ist es darauf angekommen, den Gedanken der Macht an einer weiblichen Figur umzusetzen. Die Kopfform der Skulptur erinnert an die goldverzierte Haube der ägyptischen Königin. Und dann stellt das Gleichgewicht ein Thema dar. Die auffällige Kopfbedeckung bildet das Gegengewicht zum Beinstumpf oder den extrem nach hinten eingeschlagenen Unterschenkeln. Nicht das Natürliche ist hier Gegenstand der Arbeit, sondern das Spiel mit der Form. Die Figur nimmt keine bequeme Sitzhaltung ein, sie muss das Gleichgewicht wahren, was wiederum symbolisiert: Macht zu behaupten und auszuüben, erfordert Kraft. Die Skulptur mit dem weiblichen Torso steht übrigens nicht auf dem Skulpturenweg in Nußdorf. Sie bekommt zunächst ihren Platz vom 24. Juni (Vernissage um 18 Uhr) bis 26. Juni in der Galerie „Alte Turnhalle“ in Bad Dürkheim. Es handelt sich dabei um eine Veranstaltung des Omega-Freundes- und Förderkreises, der Hospiz unterstützt.

**Taugte solch eine Skulptur am Waldesrand nicht auch dazu, Waldmystik wie im Kopfkino in Gang zu setzen?**

Maßgeblich ist immer die Beziehung zwischen Kunstwerk und Betrachter. Dabei spielt der Standort eine wichtige Rolle. Die Skulptur zum Beispiel wirkt in einem Industriebau ganz anders als am Waldesrand. Im Wald kann Kopfkino durchaus Vorstellungen von Waldmystik erzeugen, Natur spannend und geheimnisvoll erscheinen

lassen.

**Aktuell ist die Figur entschunden. Zurück geblieben sind nur Holzreste und viele Holzspäne. Kehrt sie wieder an ihren Standort zurück?**

Das ist grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Nach dem aktuellen Stand halte ich die Rückkehr allerdings für unwahrscheinlich.

**Während des Entstehungsprozesses hat das unfertige Werk die Blicke vie-**

**ler Passanten auf sich gezogen. Würde Ihnen nicht ein Holz-Skulpturenweg auf dem Trimm-dich-Pfad gefallen?**

Ja, das wäre ein tolles Ziel. Wenn es gelingen würde, hier Natur und Kultur in Einklang zu bringen, bedeutete dies einen Gewinn für beide Richtungen. Für die Wanderer, die die Nähe zur Natur suchen, würde die Begegnung der Wege erlebnisreicher. Und die Stadt bekäme eine neue Anziehungskraft, aus der der Tourismus Nutzen ziehen würde.

## KOMMENTAR

### Impulsgeber für neue Ziele

VON HANS HEINEN

**Neue Ideen ergeben sich mitunter aus dem Zufall wie am Beispiel der Holzskulptur von Stephan Müller, die er am Trimm-dich-Pfad bearbeitet hat.**

Da haben Künstler – außer Stephan Müller auch Mark Blunck – Holzskulpturen im Wald bearbeitet, ihr Gestalt und Ausdruckskraft gegeben, für kurze Zeit einen Blickfang erzeugt. Wie viele Wanderer haben sich hier faszinieren lassen und sich für Momente auf Phantasien und mystische Gedanken eingelassen.

Aus dieser Erfahrung hat sich die Vorstellung von einem Skulpturenweg am Trimm-dich-Pfad entwickelt, wodurch der sportliche Schwerpunkt durch kulturelle Akzente bereichert würde. Viele Rodalben sehen den Trimm-dich-Pfad ohnehin auch schon als eine Art Stadtpark, ideal für Bewegung und zum Abschalten, auf dem Hilsberg gelegen, ein Stück abseits vom Alltag.

Erinnerungen an das Bildhauer-

symposium vor über 20 Jahren stellen sich ein, als zehn Künstler in Rodalben in Rodalben zu Gast gewesen sind und hier gearbeitet haben. Ihre Kunstwerke stehen verstreut im Stadtgebiet, so dass schon wegen der Entfernungen ein Skulpturenweg nicht entstanden ist. Nebenbei sei einmal angemerkt, dass sie mit den Jahren ein wenig vernachlässigt worden sind.

Vielleicht könnte es ja gelingen, mit Fördermitteln und mit Spenden auf dem Trimm-dich-Pfad eine neue Kunstaktion in Gang zu setzen und aus den Fehlern des Symposiums von damals die Konsequenzen zu ziehen. Die Künstler sind da (Der Dritte im Bunde wäre unter Umständen Wolfgang Beck, Donsieders), der Weg zu den Werken müsste indes noch geebnet werden.

## Ein Sommerkonzert am Hornbach

Pirmasenser Oratorienchor zusammen mit Jonathan Hartzendorf und Benedikt Schwarz vor 200 Zuhörern in der Hornbacher Klosterkirche

VON KARLHEINZ DETTWEILER

Mit einem vielseitigen und glänzend vorgestellten Raritätenprogramm nahm der Oratorienchor des Musikvereins Pirmasens fast 200 begeisterte Besucher in der Hornbacher Klosterkirche auf eine musikalische Reise mit. Die mehr als 50 Sängerinnen und Sänger machten bereits durch ihre bunte Kleidung rein optisch deutlich, dass die Zuschauer trotz des geistlichen Programms zu einem Sommerkonzert an den Hornbach gekommen waren – wie bereits in vielen Jahren zuvor.

Chorleiter Helfried Steckel hatte deshalb Werke ausgewählt, die alle relativ kurz waren und deren Melodik und mitreißende Energie wohlthuend und spannend unterhalten konnten und eben den sommerlichen Charakter ein wenig unterstrichen. Das Besondere an diesem Konzert in der sonnedurchleuchteten Kirche war, dass es ein Heimspiel für zwei Hornbacher war: den Bass-Bariton Jonathan Hartzendorf und den Organisten Benedikt Schwarz (wir berichteten am Donnerstag). Wenn man bedenkt, dass die aus Nünschweiler stammen-



Die über 50 Sänger machten bereits durch ihre bunte Kleidung deutlich, dass es sich zwar um ein geistliches Programm handelt, dass man aber zu einem Sommerkonzert gekommen war. FOTO: MOSCHEL

de Altistin Angela Lösch mit von der Partie war, kam also ein vorzügliches, stimmlich und instrumental erfahrendes westpfälzisches Musikertrio zustande. Mindestens einer der drei war immer bei einem der Werke zu hören.

Das 80-minütige Programm war von zwei in lateinischer Sprache verfassten Chorwerken eingeleitet und abgeschlossen worden. Sie nahmen die übrigen Werke in ihre Mitte und präsentierten so ein sehr abwechslungsreiches und viele Aspekte der

Barockmusik, der frühen Klassik und der Romantik enthaltendes Spektrum. Das Programm begann mit einer Hornbacher Erstaufführung, denn wer kannte schon vorher den italienischen Meister Francesco Durante (1684-1755)? Sein Magnificat B-Dur

für Soli, Chor und Streicher, das ein wenig auch an Vivaldi erinnert, erfuhr eine klangschöne Wiedergabe, die in vielen Facetten schimmerte. Der in allen Stimmen ausgezeichnet besetzte Chor sang mit großer Begeisterung, gestützt auf vorzügliche Vorkarbeit in den Proben, und ließ sich, ebenso wie die beiden Solisten und das Instrumentalensemble, durch die intensive Führung durch Helfried Steckel inspirieren und mitreißen.

Der ein Jahr später geborene Zeitgenosse von Durante, Johann Sebastian Bach (1685-1750), gab anschließend Jonathan Hartzendorf Gelegenheit, zwei Lieder aus „Schemellis Gesangbuch“ mit warmer, sonorer, in allen Registern sicher geführten Stimme vorzutragen. Die viel beschäftigte, in Pirmasens durch die Aufführungen des Oratorienchores bestens bekannte Altistin Angela Lösch beeindruckte auch in Hornbach durch ihre schön gefärbte, glanzvolle, durch die sichere und makellose und genau kontrollierte Linienführung. Die Bach-Kantate „Widerstehe doch der Sünde“ mit ihren beiden Arien und dem kurzen Rezitativ gab ihr die Möglichkeit, ihr Können ebenso vorzustellen wie in den drei geistlichen Liedern op. 96

von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847). Zusammen mit dem Chor erlebten die Hörer, auch mit dem Choral „Deines Kinds Gebet“, einen weiteren Höhepunkt des Konzertes. Zwischendurch gab es mit Benedikt Schwarz an der Orgel (er arbeitete auch bei Bach und Mendelssohn intensiv, genau angepasst und klangschön mit) zwei Kirchensonaten von Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) zu hören, die die vokalen Teile des Programmes instrumental fröhlich und mit zügigen Tempi verband.

Den Abschluss bildete die „Kleine Orgelmesse“ von Joseph Haydn (1732-1809), deren subtile Feinheit der Komposition und das anmutige, von Rokoko-Heiterkeit erfüllte Benedictus durch Angela Lösch in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Mitwirkende waren außerdem Pia Grutschus und Felix Wulfert (Violen), Reinhard Kubale (Viola), Christoph Eberle (Violoncello) und Alexis Scharff (Kontrabass). Der stürmische Beifall der begeisterten Hörer dankte allen Mitwirkenden für die Gestaltung eines frohmachenden Sommerkonzertes und beauftragte gewissermaßen den Chor jetzt schon, im nächsten Jahr wiederzukommen.

## Eine junge Sängerin, die staunen lässt

Die erst 17-jährige Sängerin Lisa Scharf war am Sonntag die Entdeckung beim Saisonabschluss der Dahner Jazzfreunde

VON FRED G. SCHÜTZ

Der Saisonabschluss bei den Dahner Jazzfreunden hat trotz des immer beachtlichen Publikumszuspruchs stets etwas von einem fast privaten Treffen unter Freunden bei gutem Essen und guter Musik. Am Sonntag war das nicht anders, dieses Mal allerdings gekrönt von der Entdeckung einer jungen Sängerin, die staunen ließ.

Die „offene Bühne“ ist Tradition bei den Dahner Jazzfreunden. Anstatt sich wie sonst bei den Konzerten einfach nur an den auftretenden Künstlern zu erfreuen, zeigen viele von denen, die sonst eben nur im Publikum sitzen oder mit Catering und Organisation beschäftigt sind, dass sie selbst sehr passable bis hervorragende Instrumentalisten und Sänger sind. Mit der Hausband – Lothar Frary (Klavier), Benno Stoeckel (Gitarre), Martin Stoeckel (E-Bass) und Dietmar Bäuerle (Schlagzeug) – steht noch jedes Jahr eine zuverlässige Combo zur Verfügung, die ihren jeweils spontan einsteigenden Solisten ein so stabiles wie flexibles Fundament zur Verfügung stellt.

Gute Übung ist es auch, dass der



Immer wieder neu: Die Rock-Bigband des Otfried-von-Weißburg-Gymnasiums unter der Leitung von Holger Ryseck am Sonntag bei der offenen Bühne der Dahner Jazzfreunde. FOTO: SCHÜTZ

Jazz-Chor der Kreismusikschule, in dem ebenfalls viele der Jazzfreunde aktiv sind, unter der Leitung von Lothar Frary den Stand seiner musikalischen

Entwicklung präsentiert – in diesem Jahr mit drei Songs, darunter „Top Of The World“ aus dem Repertoire der Carpenters oder der alte



Phänomenales Talent: Die erst 17 Jahre alte Lisa Scharf sorgte bei der offenen Bühne der Dahner Jazzfreunde am Sonntag für kollektives Aufhorchen. FOTO: SCHÜTZ

Gospel-Rock „Proud Mary“ von Creedence Clearwater Revival.

Gesetzte Gäste sind auch die jungen Musiker der jeweils aktuellen Inkar-

nation der Rock-Bigband des Otfried-von-Weißburg-Gymnasiums, die kürzlich den 25. Jahrestag ihrer Gründung feiern konnte. Unter der Leitung von Holger Ryseck, der auch Vorsitzender der Dahner Jazzfreunde ist, standen dieses Mal flotte Titel wie „Happy“ von Pharrell Williams, „Roots To Grow“ der Schweizerin Stefanie Heinzmann, die letztes Jahr beim Kimmle-Stiftung-Open-Air in Pirmasens zu hören war, oder das unverwundliche „Davy's On The Road Again“ von Manfred Mann's Earthband auf dem Programm.

Erstmals bei den Dahner Jazzfreunden zu Gast war auch die Rockband der Kreismusikschule „Just4Fun“, bei der vor allem gereiftere Jahrgänge zu Instrumenten und Gesangsmikro greifen. Lothar Frary (Tasten), Bruno Steigner (Gesang, Gitarre), Jack Keller (Gitarre), Norbert Zell (Schlagzeug), Monika Buschmann (Bass), Flo (Tasten), Josef Böshans (Gitarre) und Max Schmitt (Gesang, Gitarre) treffen sich einmal pro Woche zum gemeinsamen Proben und hatten schon viel beachtete Auftritte im Dahner Kurpark. Dieses Mal hatten sie Songs wie „Crossroads“, „Take It Easy“ oder „The Weight“ auf dem Spielzettel. Zahlreiche weitere Musiker fanden vorher

und danach ein aufgeschlossenes Publikum für kurze Jams mit der Hausband.

Für ein wirkliches Aufhorchen sorgte allerdings schon ziemlich zu Beginn des Nachmittags die erst siebzehnjährige Sängerin Lisa Scharf. Was für eine Stimme, was für eine schon verblüffend reife Interpretin da – am Klavier begleitet von Chris Heber – auf der Bühne stand. Nur drei Lieder hat sie gebraucht, um das Publikum buchstäblich in ihren Bann zu ziehen. Eine eigentlich schüchterne junge Frau, die ihre ersten Auftritte – noch im Alter von 15 Jahren – bei Parksongs hatte und schon damals verblüffte, zeigte eine unglaubliche Präsenz. Fantastisch, wie abgeklärt sie die alte Cole-Porter-Nummer „Miss Otis regrets“ durchs Mikro drückte; dann ein federleichtes „It's only a Papermoon“, das sich auch im Repertoire von Ella Fitzgerald befand. Dass sie dann aber – stilistisch ganz anders gelagert – auch noch souverän in das dräuende Pathos der James-Bond-Melodie „Skyfall“ wechseln konnte, war schon mehr als außergewöhnlich. Hier wächst eine Künstlerin heran, die mit einem entsprechenden Stipendium unbedingt in ihrer weiteren Entwicklung gefördert werden sollte.